

# Quo vadis China?

## Wachstumsmotor oder Inflationsschock

„Made in China, made for China, bezahlt in Renminbi“: diese Einschätzung des künftigen Weltmarktes in der Langzeitstudie eines angesehenen britischen Institutes ist sicher bewusst überspitzt formuliert.

Aber sie zeigt sowohl Risiken als auch Chancen, die sich aus der weiterhin sehr dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung Chinas ergeben. Die Chancen sind hier schon häufiger benannt worden: zunehmender Wohlstand führt zu größeren Konsumausgaben, zu veränderten Essgewohnheiten und bedarf gewaltiger Infrastrukturmaßnahmen (Wohnungsbau, Strom- und Wasserversorgung, Transport, Straßenbau).

Was aber kurz- und mittelfristig die Wirtschaft befeuert, wie Kreditvergaben und steigende Löhne (und damit steigender Konsum), führt heute schon zu deutlich wachsenden Inflationsraten. Zwar wird in China auch schon mal der Vergleichswarenkorb geändert, um die Inflation niedriger erscheinen zu lassen, aber sie lässt sich nicht wegdiskutieren.

Und das Problem bei fortschreitender Inflation ist immer das gleiche: Kredite werden mit Sicherheiten gedeckt, deren Preise bereits deutlich überzogen sind. In Schanghai und Peking zahlen Einwohner das 20-fache ihres durchschnittlichen Jahres-Nettoeinkommens für den Kauf einer Wohnimmobilie. In Tokio war es am Höhepunkte des Booms das 8-fache und in den USA das 6,5-fache, bevor 2007 die Immobilienblase anfang zu platzen. Eine Zinserhöhung durch die chinesische Regierung, wie sie Australien vorgemacht und die Inflation eingedämmt hat, birgt die Gefahr, dass Kredite nicht mehr bedient werden können.

Allerdings muss man der chinesischen Führung bescheinigen, dass sie aus früheren Krisen gelernt hat. Sie wird alles daransetzen, ein solches deflationäres Szenario so weit wie möglich zu vermeiden. Wahrscheinlich wird die Wirtschaft noch eine Zeitlang mit 4 – 6% pro Jahr wachsen – was deutlich mehr ist als in den entwickelten Ländern. Noch gibt es keinen triftigen Grund, auf Investitionen in China zu verzichten.